

# DENKMALPFLEGE DES KANTONS ST. GALLEN

## JAHRESBERICHT 2008



### Bauernhausforschung

# JAHRESBERICHT DER KANTONALEN DENKMALPFLEGE

## 2008



Pierre Hatz

### Allgemeines

Noch vor einem Jahr sprachen wir von boomender Wirtschaft und warnten davor, dass ein Zuviel an Konjunktur zu einem unerwünschten Druck auf die Baudenkmäler führen könnte. Wie schnell ändern sich doch die Zeiten! Die sieben fetten Jahre sind wieder vorbei, die Landung auf dem festen Boden mag läuternd wirken,

*Brückenschlag ins Nachbarland. Die Alte Rheinbrücke Sevelen–Schaan (FL) steht nach 1975 (Bild) wieder vor einer Restaurierung. (Foto kant. Denkmalpflege)*



aber sie fordert uns. Finanzkrise bedeutet für die Denkmalpflege, dass die Banken noch skeptischer werden, wenn es um Hypotheken für historische Bauten geht. Ein Beispiel ist das von der Denkmalpflege mit viel Hoffnung begrüßte Restaurierungs- und Nutzungskonzept für den Gasthof Hirschen in Oberglatt, das wegen ausstehender Bankhypotheken noch nicht zustande gekommen ist, obschon Bund, Kanton und Gemeinde Flawil erhebliche Subventionen zugesichert haben. Dabei haben wir doch hautnah miterlebt, wie das Geld, welches noch vor zwei Jahren in einmalige Kulturobjekte und für deren fachgerechte Restaurierung investiert wurde, klar wertbeständiger geblieben ist als konventionelle und vermeintlich absolut seriöse Anlagen. Es gibt zahlreiche Beispiele dafür, dass gut restaurierte Gebäude nicht nur Freude machen, Arbeit verschaffen und Wohlbefinden spenden, sondern sich im Nachhinein auch noch ohne Verlust verkaufen lassen.

Noch ein Gegensatz zum vergangenen Jahr. So unvermutet steil, wie die Ölpreise gestiegen sind, so unerwartet schnell und tief sind sie gefallen. Trotzdem – zu Recht – bleibt der sparsame Umgang mit Energie im allgemeinen Bewusstsein. Auch Denkmalpfleger frieren



1777 Zeugherr Fridolin Schindler,  
1791 Kaufmann Jacob Laurenz Custer  
und 2008 alle Besucher des Denkmaltages  
haben auf den Treppenstufen des  
Schlosses Balgach ihre Spuren hinterlassen.  
(Foto kant. Denkmalpflege)

nicht gerne, und doch müssen wir darauf hinweisen, dass all die Massnahmen, die nun unter dem Titel Energieeinsparung oder Energieproduktion gepriesen werden, nicht unbekümmert an historischen Bauten umgesetzt werden können. Wenn Energieeinsparung so verstanden wird, dass auch die Kulturobjekte über den gleichen Leisten wie die übrigen Bauten geschlagen werden, dass sie bis zur Einbusse ihrer Substanz und zum Verlust der Alterswürde «saniert» und mit Technik versehen werden, dann müssen wir hellhörig bleiben. Denn Kulturobjekte machen mengenmässig lediglich zwischen fünf und sieben Prozent des allgemeinen Baubestandes aus. Unter dieser Erkenntnis rechtfertigt es sich, bei Renovationen den in der Regel einmaligen Aspekt zu reflektieren und dem kulturellen Erbe und seinen Besonderheiten entsprechend angemessen zu reagieren. Das historische Haus bleibt auch in Bezug auf Energie ein Sonderfall, der – die Langlebigkeit des Gebäudes und seine ökologische Bauart berücksichtigend – keine

schlechte Langzeitbilanz aufweist. Jeder und jede, der oder die schon einmal mit der Denkmalpflege Bauten restauriert hat, weiss, dass diese Haltung durchaus ein Ja zu einer gewissen Optimierung, aber ein klares Nein zu einer Radikalkur ist.

Vorbei ist auch schon das erste Jahr, in welchem die neue Aufgabenteilung zwischen Bund und Kantonen, die NFA, in Kraft getreten ist. Die Zusammenarbeit zwischen der kantonalen Denkmalpflege und dem Bundesamt für Kultur musste deshalb neu geregelt werden. Kernpunkt in administrativer Hinsicht ist das Abschliessen von Programmvereinbarungen über eine Vierjahresperiode. Da die inhaltliche Regelung noch nicht bereinigt ist, konnten noch keine Leistungsvereinbarungen abgeschlossen werden.

Die Zeiten beschränkterer Mittel können eine Chance sein, das Wünschbare vom Machbaren besser zu trennen. In der Restaurierung und in der Umnutzung von alten Bauten ist es so, dass wir Ostschweizer – und da sind wir aus der Zunft der Denkmalpflegenden meist auch irgendwie beteiligt – manchmal durchaus Abstriche an der Perfektion machen könnten. Oder wir könnten auch schrittweise vorgehen, und nur so viel erneuern, wie im Moment gerade unumgänglich ist. Nächste Generationen wollen ja auch noch Entscheide fällen können. Wenn ein in der Renovation über Jahre hinaus tätiger Fachmann mir zuflüstert, es brauche bei uns etwas mehr Unvollkommenheit und weniger Perfektion, dann ist dies ein Plädoyer dafür, dass Altes auch einfach alt sein darf. Vorboten eines Umdenkens gibt es, wie zum Beispiel diese Hauseigentümerin, die die stark verwitterte Fassadenbemalung ihres Holzhauses nicht einfach «wieder schön» machen, sondern nur konservieren will. Die eindrücklichste Begegnung mit dem Baudenkmal ist doch das Miterlebendürfen seiner Zeitspuren, die nur durch generationenlangen Gebrauch entstehen konnten. Die Werbung arbeitet mit Emotionen. Sie setzt auf die Ebene, wo unser Menschsein ausgelebt werden kann. Emotionen entstehen auch beim Leben und Arbeiten in oder beim Aufsuchen von historischen Bauten. Nirgends nähren sich Emotionen eindrücklicher als an der Wahrnehmung einer spürbar schrägen Decke, eines ausgelaufenen Dielenbodens, einer abgegriffenen Türklinke oder beim Blick durch eine verzogene Fensterscheibe, beim Frösteln im Hausgang, beim Wohlbefinden auf der Ofenbank. Wenn das Kunstzeughaus Rapperswil dafür ganz besonders ausgezeichnet wurde, dass es seine Verschleiss- und Gebrauchsspuren aus der Zeughausnutzung erfrischend und spontan bewahrt hat, dann ist das ein Zeichen für eine Umkehr, für Patina statt Glanz, für läuternde Unvollkommenheit statt belastendem Überfluss.

## Finanzielles

Im Laufe des Jahres 2008 konnten an 108 Renovationsmassnahmen (darunter auch solche aus den Vorjahren) Subventionen ausgerichtet werden. Es gingen 135 neue Gesuche ein, wovon wir auf neun leider nicht eingehen konnten. Der Kanton St.Gallen hat als Folge der NFA die Budgetmittel der Denkmalpflege markant erhöht. Es wurden neue Beiträge in der Höhe von Fr. 1 214 427.– zugesichert. Ausbezahlt wurden zu Lasten des Staatshaushaltes Fr. 557 378.–, dazu kamen Fr. 1 000 300.– aus dem Lotteriefonds. Das ergibt Kantonsbeiträge in der Höhe von Fr. 1 557 678.– (Vorjahr Fr. 1 656 903.–). Der Bund erteilte Beitragsbewilligungen im Umfang von Fr. 1 395 851.– und zahlte an sechs Objekte insgesamt Fr. 867 503.– aus. Das sind gegenüber der im Frühjahr 2008 mit dem Bund vereinbarten Jahresplanung deutlich mehr Mittel als erwartet, was darauf hinweist, dass das BAK versucht hat, möglichst viele alten Geschäfte nachträglich aufzufangen. Doch die Zukunft bleibt ungewiss. Ein Lichtblick dürfte sich nun öffnen, nachdem die Bundesmittel für die Denkmalpflege nachträglich erhöht worden sind.

Für baugeschichtliche Untersuchungen, Dokumentationen, Grundlagenarbeiten, Gutachten und dendrochronologische Datierungen haben wir rund Fr. 90 500.– aufgewendet. Damit konnten 24 Objekte berücksichtigt werden. Dies war trotz der geringen Mittel möglich, weil in der Regel die Gebäudeeigentümer und die Standortgemeinden ebenfalls einen Drittel der Kosten übernehmen. Gemeinsam erreichen wir auch hier mehr.

## Mitarbeiterspiegel

Die kantonale Denkmalpflege ist dem Amt für Kultur unterstellt, deren Leiterin, Katrin Meier, die Anliegen der Denkmalpflege aktiv fördert. Das Team der Denkmalpflege umfasst nach einer Erhöhung um eine Teilzeitstelle nun 390 Stellenprozente. Die praktische Denkmalpflege wird gemeinsam durch Pierre Hatz, dipl. Arch. HTL, lic. phil. Irene Hochreutener, Regula Keller, dipl. Arch. HTL, und Michael Niedermann, dipl. Arch. FA, wahrgenommen. Dieses Team wird durch Dr. Moritz Flury-Rova fallweise unterstützt, seine Kernaufgabe besteht primär darin, den wissenschaftlichen Bereich abzudecken. Für die Bibliothek und das Archiv ist Menga Frei zuständig. Lic. iur. Dominik Gemperli, unser juristischer Mitarbeiter, wurde zum Gemeindepräsidenten von Andwil gewählt und verlässt uns auf Ende 2008. Ornella Galante führt das Sekretariat, das wir mit der Kantonsarchäologie teilen. Wo kämen wir aber hin, hätten wir nicht unser «backoffice», wo motivierte Zivildienstleistende die gan-



*Grosser Besucherandrang am Denkmaltag im Musikzimmer des Schlosses Balgach. (Foto kant. Denkmalpflege)*

ze Erfassungs- und Ordnungsarbeit wahrnehmen, die trotz – oder wegen – des EDV-Zeitalters heute so wichtig ist, und zu welcher wir ohne diese Hilfen kaum mehr kämen.

## Öffentlichkeitsarbeit

Die vernetzte Gesellschaft steht einer derartigen Menge an Informationen gegenüber, dass ihr kaum mehr ein Durchblick möglich ist. Um dem Einsatz für das kulturelle Erbe zu mehr Wahrnehmung zu verhelfen, sucht die Denkmalpflege immer wieder nach Wegen, unser Potential an Kulturzeugen unkompliziert und schwellenlos erreichbar zu machen. Der hautnahe Kontakt mit dem Kulturerbe, der Austausch mit Handwerkern und Bewohnern alter Häuser und das tatsächliche «Begreifen» der alten Bausubstanz ganz generell erweisen sich als Schlüsselerlebnisse. Der europäische Denkmaltag, der Tag der offenen Türen, wird damit oft auch zum Tag der offenen Herzen. Dieses Jahr fand er unter dem Thema «Ein Tag zum Geniessen» in der Weinregion Balgach / Berneck statt und wurde durch Regierungsrätin Kathrin Hilber auf dem Schloss Grünenstein eröffnet. Solche Anlässe benötigen einiges an Arbeit und Ressourcen, sind aber nachhaltig. Als Beispiel nennen wir, dass – zwei Jahre nachdem «Garten- und Parkanlagen» zum Thema gemacht worden waren – nun erstmals im Kanton St.Gallen, in Tübach, eine Gartenanlage als Ganzes unter Schutz gestellt werden konnte. Auch das Jubiläum «25 Jahre Weltkulturerbe» des Stiftsbezirks St.Gallen wurde zum Grossanlass. Die gegen 8000 begeisterten Besucher und Besucherinnen belegen, dass es gelang, diesen eigentlich bekannten Ort einmal mehr ins Zentrum des Interesses zu stellen und die Gebäulichkeiten und deren

Geschichte einer breiten Bevölkerung während zwei Tagen näherzubringen.

Im Herbst fand die zweitägige Jahrestagung der Konferenz der Schweizer Denkmalpfleger und Denkmalpflegerinnen in St.Gallen statt, an welcher sich die Kollegen und Kolleginnen der Denkmalpflegefachstellen über zahlreiche interessante Restaurierungsprojekte – auch moderne Baudenkmäler wie die Universitätsbauten – in der Stadt St.Gallen austauschen konnten. – Über viele Jahre schon läuft das Projekt der Gewerbeschule St.Gallen, wo junge Hochbauzeichner und Hochbauzeichnerinnen eine Woche lang historische Bauten zeichnerisch aufnehmen und dabei das Kulturerbe – dieses Jahr in Balgach – hautnah erleben.

### Blick nach vorne ...

... heisst auch Blick zurück. Noch offen ist die Frage der Nutzung des Schotterwerkes in Sargans, noch ungewiss das Gelingen der Instandstellung der «Krone» in Rheineck. Noch offen ist eine sinnvolle Nutzung für die Siedlung Neudorf in Flums, noch immer willkommen ein Käufer für die Villa des Architekten Otto Glaus in Heerbrugg. Hoffnung macht aber die eben abgeschlossene Schutzvereinbarung über die Erhaltung des Seidenhofs, der ehemaligen Seidenweberei Schubiger in Uznach; sie

*Vertikaler und horizontaler Akzent der ehemaligen Seidenweberei Schubiger in Uznach. (Foto kant. Denkmalpflege)*



bildet die Grundlage für ein vielversprechendes Umnutzungskonzept.

Die hohe Zustimmung der Stimmberechtigten für den Umbaukredit für die Neunutzung der Lokremise St.Gallen ist ein ermutigendes Zeichen dafür, dass das Potential historischer Bauten mindestens fallweise auch von einer breiten Öffentlichkeit erkannt wird. Mit dem runden Turm, Teil der einstigen Klosterumfassungsmauer, steht ein zweiter kantonaler Rundbau vor der Renovierung. Die behutsame Voruntersuchung hat zutage gebracht, dass das Weltkulturerbe St.Gallen nicht nur legendäre Urkunden, sondern auch noch Fassadenputze aus dem Mittelalter aufweist, sie stammen aus der Bauzeit des Turmes um 1517. Auch hier lief somit alles rund, wurden doch einmalige Erkenntnisse ermöglicht und bedeutende Befunde gesichert. Somit hat sich der alte Grundsatz, wonach die wichtigste Phase der Restaurierung die Vorbereitungsphase sei, einmal mehr bestätigt. Mittelalterliches Gemäuer besitzt der Kanton auch mit dem Schloss Werdenberg, das «in Bewegung» kommen soll – wobei sich aus Sicht der Denkmalpflege vorerst die Frage stellt, wie viel Bewegung es ertragen kann; ein interessanter Prozess. Kantonsübergreifende Brückenschläge stehen mit der Renovation der alten Rheinbrücke zwischen Sevelen und Schaan (FL) und des genieteten Sitterstegs über das Sittertobel nach Stein (AR) an.

Im Bereich der Inventarisierung ist vom Abschluss des St.Galler Teils des Inventars der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS) zu berichten. Das vom Bund erarbeitete Inventar, dessen Anfänge über dreissig Jahre



Der runde Turm in der St.Galler Klostermauer. (Foto kant. Denkmalpflege)

zurückliegen, soll demnächst in Kraft gesetzt werden. In der Vernehmlassung befindet sich das vom Kulturgüterschutz erstellte schweizerische Kulturgüterinventar. Neu in Angriff genommen werden kann dieses Jahr die Bauernhausforschung, ein gesamtschweizerisches Projekt, für dessen Bearbeitung in St.Gallen der Kantonsrat 2008 die notwendigen Mittel aus dem Lotteriefonds gesprochen hat (vgl. S. 255). In der Planungsphase ist der Teil Nordostschweiz des Inventars der schützenswerten Industriebauten der Schweiz (ISIS). Es wird uns das industrielle Erbe näherbringen, dem St.Gallen vor gut hundert Jahren einen beispiellosen Aufschwung verdankt.

Im Zuge der im Kanton St.Gallen in Angriff genommenen Revision des Baugesetzes stellt sich die Frage, ob Denkmalpflege weiterhin Teil des Baugesetzes oder ob sie eine eigene rechtliche Grundlage erhalten soll. Hier gilt es somit weise die Weichen zu stellen.

Schnell ging das Jahr vorbei, noch schneller stellen sich neue Aufgaben ein. Unser Team ist gut gewappnet und in jedem Fall daran interessiert, mit Eigentümern und

Eigentümerinnen, Behörden, Fachstellen, Planern und Handwerkerinnen «massgeschneiderte» Lösungen zu finden, damit das vermeintlich Alte auch junge Leute anspricht.

### Abgeschlossene Restaurierungen 2008

Altstätten	Trogenerstrasse 16: Dachrestaurierung Bauernhaus Wart, Gätziberg: Umbau Lüchingen, ehem. Bauernhaus Hof: Gesamtrenovation
Bad Ragaz	Grand Hotels, Kursaal: Umbau und Gesamtrenovation.
Balgach	Schloss Grünenstein: diverse Restaurierungen
Berg	Käsereistrasse 4: Fassadenrenovation
Berneck	kath. Pfarrkirche und Pfarrhaus Berneck: Aussenrenovation Wohnhaus Klösterli: Gesamtrenovation Rathausplatz 11: Fassadenrenovation
Brunnadern	evang. Kirche: Aussenrenovation
Bütschwil	Dietfurt, Alte Weberei: Aussenrenovation 2. Etappe Villa Trautheim: Fassadenrenovation Säge Hätschberg: Instandstellung
Ebnat-Kappel	Wohnhaus Blomberg: Gesamtrenovation Villa Trüb: Wiederherstellung nach Brand Wohnhaus Lüpferwil: Renovation der Nordfassade
Eggersriet	Wohnhaus Obermühle: Renovation Dach und Südfassade
Eichberg	Restaurant Sonne: Ausbau Dachgeschoss und Stall
Flawil	Weideggstrasse 14/16: Renovation Südfassade
Flums	Wohnhaus Clevelau: Gesamtrenovation
Goldingen	Hintergoldingerstrasse 34: Gesamtrenovation
Gossau	Wohnhaus Zellersmühle: Fassadenrenovation Schloss Oberberg: Restaurierung Relief
Grabs	Leversgass 2306: Renovation Werdenberg, Rotes Huus: Aussenrenovation
Häggenwil	ehem. Kaufhaus Unterdorf 1: Fassadenrenovation
Jonschwil	Schwarzenbach, Kapelle St.Konrad: Innenrenovation
Kaltbrunn	Kath. Pfarrkirche St.Georg: Innenreinigung und Teilrestaurierung

Kirchberg	Kath. Pfarrkirche St.Peter und Paul: Fassadenrenovation Villa Rosegg: Teilrestaurierungen
Lichtensteig	Musikautomatenmuseum: Fassadenrenovation Hauptgasse 6: Fassadenrenovation
Mels	Haus Nidberg: Renovation Pannerherr Good-Haus: Gartendenkmalpflegerisches Konzept Wangserstrasse 36: Teilrenovation
Mogelsberg	Böschenbachstrasse 6: Renovation Zehnder-Ofen Wohnhaus Alter Bären: Innenrenovation
Muolen	Wohnhaus Bregensdorf: Fassadenrenovation
Niederhelfenschwil	Hörnliberg 2: Dacherneuerung Kath. Pfarrkirche: Restaurierung des Katakombenheiligen Bonifatius
Oberhelfenschwil	Wohnhaus Füberg: Renovation Süd- und Westfassade
Oberuzwil	Niederglatt, kath. Pfarrkirche: Innenrenovation
Pfäfers	St.Martin im Calfeisental, Messmerhaus: Schindeleindeckung
Rapperswil-Jona	Marktgasse 4: Umbau und Restaurierung Malereien Bahnhof Rapperswil: Gesamtrenovation Oberbollingen, Rebhäuschen Weid: Aussenrenovation Kloster Wurmsbach, Gartenhaus: Gesamtrenovation
Rorschach	Stadthaus: Aussenrenovation Bau- und Schulamt: Fassadenrenovation Villa Wichenstein: Aussenrenovation
St.Gallen	Kathedrale, Untere Sakristei: Innenrenovation Kloster Notkersegg: Fassadenrenovation Konventgebäude Diverse weitere Objekte in Zusammenarbeit mit der städtischen Denkmalpflege.
St.Gallenkappel	Kath. Kirche St.Laurentius: Innenreinigung Rüeterswil, Kapelle St.Ursula: Innenreinigung
St.Margrethen	Villa Esther: Aussenrenovation
Sargans	Stützmauer der Pfarrkirche: Renovation Schlossmauer: Instandstellung Städtchenstrasse 44: Gesamtrenovation
Schänis	Altes Rathaus: Restraurierung Treppenlauf
Sevelen	Histengass 60: Fensterrenovation
Sennwald	Ruine Hohensax: Sicherungsarbeiten
Stein / Nesslau-Krummenau	Weissthurbrücke: Renovation

Steinach	Alte Kaplanei: Fensterrenovation
Thal	Stiegelgass 3: Renovation Gebäudesockel
Tübach	Ruhebergstrasse 57: Dacherneuerung Schulhaus Hermet: Fassadenrenovation
Walenstadt	Kapelle St.Johannes: Innenrenovation Tschlerlach, ehem. Restaurant Landhaus: Umbau und Renovation
Wartau	Gretschins, Pfarrhaus: Aussenrenovation Infanteriebunker Plattis: Dacherneuerung Ökonomiegebäude Stutz 10: Aussenrenovation Schulhaus Weite: Restaurierung Türmlein
Wattwil	Wohnhaus Scheftenau: Renovation Dach, Fenster und Sockel
Wil	Klosterkirche St.Katharina: Restaurierung der Seitenaltäre Konstanzerstrasse 10: Renovation Südfassade

## EINIGE WICHTIGE RESTAURIERUNGEN DES JAHRES 2008



### **Altstätten, Lüchingen, Bauernhaus Hof**

Das 1607 errichtete und 1761 markant erweiterte Bauernhaus stellt einen praktisch unversehrten Zeugen der bäuerlichen Lebensweise im Weiler Hof oberhalb Lüchingen dar.

Das Geheimnis einer denkmalpflegerisch tadellosen Restaurierung bestand darin, das grosse Volumen nicht in Einzelwohnungen aufzuteilen, sondern es weiterhin für eine Familie zum komfortablen Wohnhaus herzurichten. Mit einer neuen Treppenführung konnte Licht und Transparenz in den hinteren Bereich des Strickbaus geführt werden. Die belassenen Spaliere zeugen davon, wie sorgfältig gearbeitet, wie bewusst der Alterswert des Hofes gepflegt wurde. (Foto Werner Bänziger, Berneck)



### **Flums, Wohnhaus Clevelau**

Das bäuerliche Wohnhaus mit Stallscheune weist eine heterogene Bausubstanz auf. Insbesondere die teilweise bis an die Oberkante des Obergeschosses ragenden Bruchsteinmauern deuten auf eine weit zurückreichende Geschichte, welche mindestens bis ins 16. Jh. zurückverfolgt werden kann und drei Bauetappen umfasst.

Die im Jahr 2008 durchgeführte Renovierung erfolgte nach einer längeren Planungsphase früherer Besitzer, welche zum Teil auf den Abbruch des Hauses abzielte. Die heutige Eigentümerin hat nun mit Liebe und Gespür für die Bausubstanz das Haus instand gestellt und bewohnbar gemacht. Eine Fassadenverkleidung aus handgespaltenen Schindeln und feingliederige Vorfenster waren für sie genauso klare Standards wie der Erhalt der alten Bodendielen und das Freistellen der haustechnischen Installationen. (Foto Walter Schmidt, Trübbach)



### **Rapperswil, Marktasse 4, Zum schwarzen Adler**

Der markante Eckbau mit seiner auffälligen Quadermalerei aus der Renaissancezeit reicht weit in die Stadtgeschichte zurück. Der hinterste Hausteil besteht aus einem dickwandigen Turm, der den Stadtbrand von 1350 überlebte und danach die heute noch bestehenden Deckenbalken erhielt. Der vorderste Hausteil wurde 1613 erbaut und erhielt im 1. Obergeschoss eine reiche Ausstattung. Beim aktuellen Umbau konnten hier eine kunstvolle Renaissance-Täferdecke und eine Decke mit ebenfalls aus dem 17. Jahrhundert stammenden Rankenmalereien freigelegt und restauriert werden. (Foto kant. Denkmalpflege)



### Rapperswil-Jona, Gartenhaus des Zisterzienserinnenklosters Mariazell in Wurmsbach

Das Gartenjahr 2006 wurde zum Impuls, dieses spätbarock-biedermeierliche Gartenhaus zu restaurieren. Das im frühen 19. Jahrhundert errichtete Gartenhaus weist unterhalb der Treppe einen wiederverwendeten, 1819 datierten Türsturz auf. Interessant waren die Befunde unter dem Tonplatten- und Sandsteinboden. Was zunächst nach einer Feuerstelle zur Beheizung der Bodenplatten aussah, waren die Reste eines grossen Dörröfens, der noch 1873 erwähnt wird. Die Restaurierung erfolgte rein konservierend, braucht doch das Kleinod weder Heizung noch sonstige technische Installationen.

(Foto Ziegler+Partner Architekten)



### St.Gallen, Kathedrale, Untere Sakristei

Die Untere Sakristei wurde letztmals im Jahre 1931 renoviert. Aus dieser Zeit der Vorliebe für starke Farben stammt das Deckenbild von O. Hämmerle, München, der auch den Stuck in einem schweren Grün-Blau überstrichen hatte. Das Anliegen der Bauherrschaft bestand darin, den spätbarocken «Zweckraum» freundlicher und heller zu gestalten. Deshalb wurde der Stuck in Anlehnung an seine ursprüngliche Fassung mit Leimfarbe ocker gefasst und hellgrau umrandet. Als Ersatz des Linoleums wurden relativ dünne Sandsteinplatten verlegt, um keinen Eingriff in den Boden vornehmen zu müssen. Das Mobiliar und die Einbauten wurden behutsam aufgefrischt.

(Foto architekten: rk)



### Sargans, Wohnhaus Städtchenstrasse 44

Etappenweises Vorgehen bewährt sich bei historischen Bauten, weil so die einzelnen Schritte behutsamer auf die jeweiligen Umstände abgestimmt werden können. Dies bewies auch die Architektin und Miteigentümerin dieses am nördlichen Hang der Sarganser Altstadt liegenden Hauses. Nebst einer materialgerechten Instandsetzung der Gebäudehülle wurde im brachliegenden Seitenflügel auf kreative Weise offener, moderner Wohnraum mit Einbezug des kleinen Gartens geschaffen, der das altstadttypische und somit eben engräumig und introvertierte Raumangebot auf fantastische Weise ergänzt.

(Foto Andrea Baer Siegrist)



**Stein / Nesslau-Krummenau:  
Holzbrücke über die Weissthur**

Die einzige erhaltene Holzbrücke im Obertoggenburg führt über die Weissthur und verbindet die Gemeinden Nesslau-Krummenau und Stein. Sie entstand in der Mitte des 17. Jahrhunderts und gehört zu den ältesten ihrer Art in der Ostschweiz. Die Konstruktion, ein Dreieck, überlagert von einem Trapezhängewerk, erscheint heute eher überdimensioniert. Trotzdem haben verfaulte Holzschwelle bei den Widerlagern und fehlender Kraftschluss einzelner Verbindungen die Brücke ordentlich in Schiefelage gebracht. Im Rahmen einer sanften Renovation wurden die beschädigten Teile ersetzt und das Bauwerk steht seither wieder im Senkel.

*(Foto Walter Bieler, Bonaduz)*



**Walenstadt, Tscherlach,  
ehem. Restaurant Landhaus**

Zwar schmerzt der Verlust einer traditionellen Gastwirtschaft, doch tröstet die sorgfältige Umnutzung dieses wohl 500-jährigen Gebäudes darüber hinweg. Im Kernbau wurden jüngere Oberflächen entfernt und das historische Holzwerk gereinigt und repariert. Aus dem um 1900 entstandenen Saalanbau mit einigen kleinen Gästezimmern ist ein grosszügiger, zweigeschossiger Wohnraum mit Galerie geworden, aus der ehemaligen Bühne eine Veranda. Für das Erscheinungsbild des Tscherler Dorfplatzes war die Erhaltung der zugehörigen Scheune sehr wichtig. *(Foto kant. Denkmalpflege)*

# BAUERNHAUSFORSCHUNG IM KANTON ST.GALLEN



Benno Furrer

In der Schweiz geben jährlich einige hundert Landwirte ihren Betrieb auf. Im Kanton St.Gallen waren es zwischen 2000 und 2007 deren 700. Man kann darüber besorgt sein oder diesen Umstand einfach zur Kenntnis nehmen. Neben Auswirkungen auf die betroffenen Personen sind mit Betriebsaufgaben oft auch Veränderungen im Charakter des ländlichen Raumes verbunden. Insbesondere ältere Wohn- und Wirtschaftsbauten stehen in der Folge leer, werden umgenutzt oder abgebrochen. Die Öffentlichkeit merkt häufig erst dann etwas,



wenn sich Landschaften und Bauernhäuser negativ, das heisst zu unklaren baulichen Konglomeraten ohne Bezug zu Landschaft und Kulturraum verändern. Ein kultureller Verlust? Eine ökonomische Notwendigkeit? Diesen und anderen Fragen widmet sich das Projekt Bauernhausforschung St.Gallen in den nächsten Jahren.

## Ein vielfältiger Kanton

Der Kanton St.Gallen gehört zu den faszinierendsten Regionen der Schweiz, was die Geschichte seiner Hauslandschaft betrifft. Dabei geht es nicht um besonders archaische Bauten, die eher für Talschaften im Wallis oder Tessin charakteristisch sind. Vielmehr hat die Lage zwischen Bodensee und Alpen, die Topografie und die Verbundenheit mit den Kulturräumen Süddeutschland, Vorderösterreich und der Schweizerischen Eidgenossenschaft hier eine besondere bauliche Vielfalt entstehen lassen. In einem differenzierten Gefüge von geistlichen und weltlichen Herrschaften ergab sich im Laufe der Zeit ein komplexes wirtschaftliches Geflecht mit relativ ausgeprägten Agrarzonnen. Darin eingebettet sind städtische Zentren, Kleinstädte, Markflecken, Dörfer, Weiler und verstreute Einzelhöfe. Hinzu kommen spezialisierte Sonderkulturen wie der Weinbau oder die Viehzucht, die sich zu marktwirtschaftlichen Produktions- und Han-

*Einst ein Zuhause für kinderreiche Familien und plötzlich leer und den neuen Familienwohnungen im Weg. Bauernhaus in Krin-au um 1950 und Abbruch eines Bauernhauses in St.Margrethen 2007.  
(Fotos Schweiz. Bauernhausforschung und kant. Denkmalpflege)*



delsverflechtungen erweiterten. Erwähnt sei hier das Teilpachtsystem zwischen dem Heiliggeistspital St.Gallen und den Weinbauern im Rheintal oder die «Vermietung» von Rindvieh durch Bürger und Gewerbetreibende der Stadt St.Gallen an Appenzeller und Toggenburger Bauern. In beiden Fällen bildeten sich Spezialisierungen, aber auch wirtschaftliche Verflechtungen und Abhängigkeiten heraus. Seit der frühen Neuzeit entwickelte sich die Stadt St.Gallen zu einem führenden Zentrum der Textilindustrie. Durch ein Verlagssystem waren zahlreiche Bauernbetriebe darin eingebunden, sei es durch die Bereitstellung von Rohmaterial (Flachs, Garn) oder in der eigentlichen Textilproduktion (Weben, Sticken).

Die unterschiedlichen Agrarzonen einerseits und das komplexe Gefüge wirtschaftlicher und kultureller Verflechtungen andererseits spiegeln sich im Bestand traditioneller ländlicher Bauten. Es stellt sich die Frage, ob und wie sich unterschiedliche konstruktive Konzepte wie Gerüstbau (Bohlen-Ständerbau, Fachwerk) oder Blockbau (Strickbau) mit unterschiedlichen Agrarzonen, Herrschaftsgebieten oder Bevölkerungs- bzw. Kulturgruppierungen zusammenführen lassen. Welche Rolle spielten dabei die Handwerker? Während das Wirtschafts- und Sozialleben zum Teil strengen Regelungen in Offnungen und der Beaufsichtigung durch Beamte, Förster, Weibel und Geistliche unterworfen



*Weinbau im Rheintal und Milchwirtschaft in den Alpen: Torkel in Berneck und Scheune auf St.Margrethenberg, Gemeinde Pfäfers. (Fotos kant. Denkmalpflege)*



## Bauernhausforschung – was ist das?

Die volkskundlich orientierte Bauernhausforschung richtet ihre Aufmerksamkeit auf die überlieferten ländlichen Bauten und Siedlungen, auf historische und aktuelle Aspekte des bäuerlichen Alltagslebens. Ausgehend von einer Bestandsaufnahme ländlicher Wohn- und Wirtschaftsgebäude, werden diese in ihrer Konstruktion, Baugeschichte sowie in Nutzung und Ausstattung durch die Bewohner untersucht. Ergänzende Informationen aus Archiven zu Baurecht, Eigentums- und Wirtschaftsverhältnissen vertiefen das Bild der Entwicklung ländlicher Bauformen.

## Bauernhausforschung – wem nützt sie?

Bauernhausforschung nützt allen, die mit ländlichen Bauten – seien es Wohnhäuser, Scheunen oder Alphütten – zu tun haben. Sie vermittelt Touristen und Einheimischen ländliche Bauten als wertvolle Elemente der Kulturlandschaft und trägt so zu deren Wertschätzung bei. Die individuelle Baugeschichte eines Bauernhauses vermag nicht nur die Forschenden zu faszinieren, oft gibt sie den heutigen Besitzern Anlass für einen verständnisvollen Umgang mit einer in die Jahre gekommenen Bausubstanz. Ganz allgemein kommen Baufachleute, Hausbesitzer, Entscheidungsträger in Gemeinden und Kantonen dank der Bauernhausforschung zu wichtigen Informationen im Zusammenhang mit Renovationen und Umbauten.

Die kulturelle Vielfalt, wie sie in den ländlichen Bauten zum Ausdruck kommt, ist ein wesentliches Merkmal der Schweiz in ihren heutigen Grenzen. Sie zeugt von Selbstverständnis und Lebenskraft der Einwohner gegenüber oft wechselnden, mehr oder weniger günstig gestimmten Voraussetzungen von Natur, Wirtschaft und Politik. In der aktuellen Diskussion um die Zukunft der Landwirtschaft, wo es gebietsweise viele leerstehende, unbewohnte und um- oder ungenutzte Bauten gibt, vermag die Bauernhausforschung einen wertvollen Beitrag zu leisten. Etwa bei Fragen, was den nun typisch sei, welche Bauten wie umgebaut oder umgenutzt werden können, so dass sie einerseits ihre prägende charakteristische Gestalt behalten und andererseits eine neue Wertschöpfung ermöglichen. Dies kann bei einer vermehrten Eigenvermarktung landwirtschaftlicher Produkte zu einem wichtigen Standort- oder Markenvorteil werden.

## Was geschieht mit den Forschungsergebnissen?

Durch Bestandsaufnahmen oder Inventare und Archivrecherchen ergeben sich umfangreiche Dokumentationen mit Beschreibungen, Fotografien und Zeichnungen. Nach der wissenschaftlichen Auswertung entstehen daraus Publikationen in der Reihe «Die Bauernhäuser der Schweiz». 28 solcher Bände zu 21 Kantonen sind von der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde bis heute herausgegeben worden. Fünf weitere Projekte finden in den nächsten zwei Jahren ihren Abschluss. Bis zum Jahr 2015 sollen alle 37 geplanten Bände abgeschlossen sein.

*Arbeitsstand der Schweizerischen Bauernhausforschung 2008.*

### Die Bauernhäuser der Schweiz, Arbeitsstand 2008

Kantone mit Publikation(en)  
Kantone in Bearbeitung  
Publikation  
Publikation in neuer Kreditperiode  
Ohne bzw. teilweise Bearbeitung



Das Grundlagenmaterial des St.Galler Bandes wird bei der Kantonalen Denkmalpflege archiviert und dort auch für Interessenten zugänglich sein. In Zug stehen die umfangreichen Plan- und Foto-sammlungen der Schweizerischen Bauernhausforschung sowie eine Fachbibliothek interessierten Privatpersonen, Schulen, Universitäten und Amtsstellen zur Verfügung.

### Wer steht hinter der Bauernhausforschung?

Im Jahre 1919 schuf die Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde das Institut für Haus- und Siedlungsforschung. Daraus ging

1944 – als Beschäftigungsprogramm für arbeitslose Techniker und Architekten geplant – die «Aktion Bauernhausforschung in der Schweiz» hervor mit dem Ziel, innerhalb von wenigen Jahren die wesentlichen ländlichen Bauten der Schweiz zu dokumentieren und in geeigneter Form zu publizieren. 1965 erschien der erste Band der Reihe «Die Bauernhäuser der Schweiz». Die Finanzierung der Forschungsarbeiten erfolgt anteilmässig durch die Kantone und durch den Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung sowie die Loterie Romande.

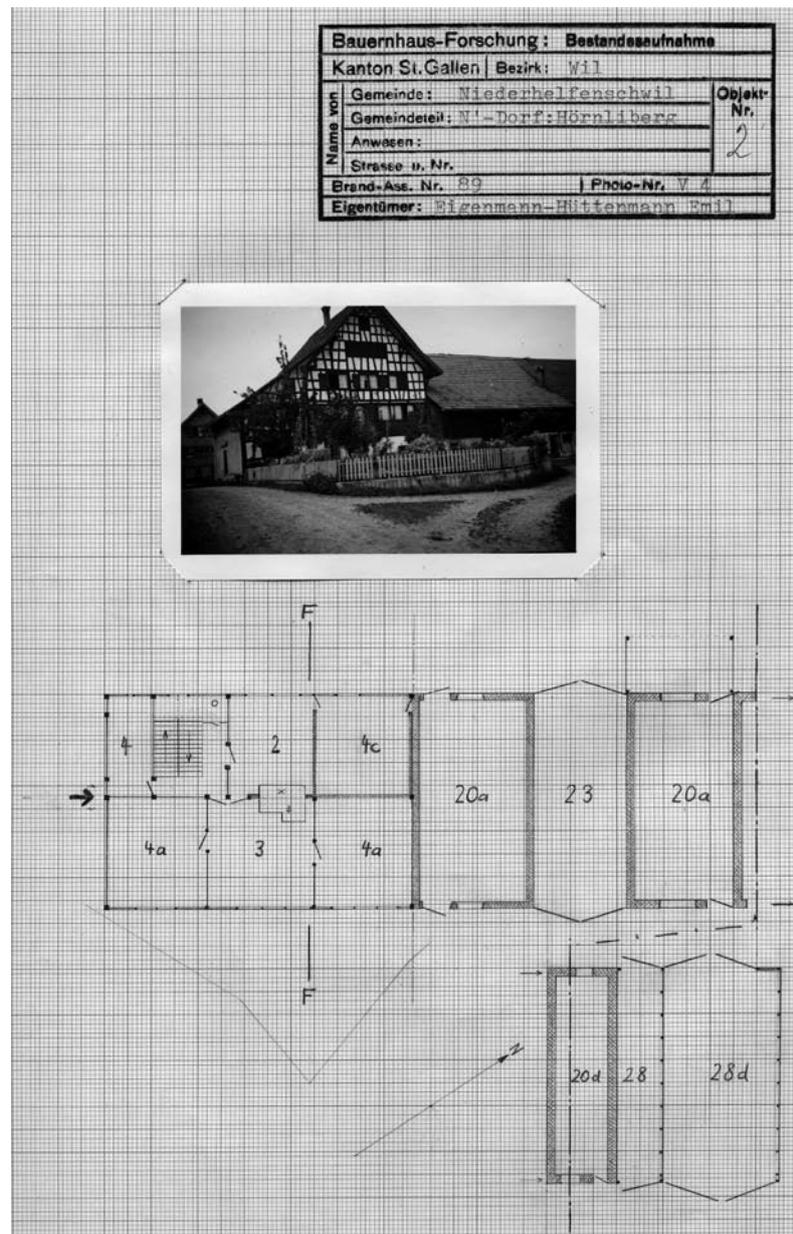
Weitere Infos unter: [www.bauernhausforschung.ch](http://www.bauernhausforschung.ch)

war, spielten Reglementierungen bei Handwerkern, die keiner Zunftordnung unterworfenen waren, eine geringe Rolle.

### Zu Forschungsstand und Quellenlage

Wie in anderen Kantonen der Schweiz wurden auch in St.Gallen in den Jahren 1946-1962 Bestandesaufnahmen durch die «Aktion Bauernhausforschung in der Schweiz» gemacht. In der Regel übernahm ein Gymnasiallehrer mit seinen Studenten die Dokumentationsarbeit. Im Kanton St.Gallen war Prof. Dr. Otmar Widmer mit Lehramtsstudenten für Auswahl und Aufnahmen verantwortlich. Erklärtes Ziel war damals «die Inventarisierung erhaltungswürdiger landwirtschaftlicher Bauten». Diese wurden relativ sparsam, mit einigen Schwarz/weiss-Fotos, Grundriss-Skizzen sowie stichwortartigen Beschreibungen nach einem Fragenkatalog dokumentiert. Aufnahmen aus dieser Zeit sind von 71 der damals 91 Gemeinden vorhanden.

Seit 1972 gehört es zu den Aufgaben der Gemeinden, im Zuge von Ortsplanungen bzw. deren Revision so genannte Ortsbildinventare zu erstellen, in denen schutzwürdige und erhaltenswerte Bauten aufgeführt und äusserlich beschrieben werden. Zurzeit haben 82 der heutigen 88 Gemeinden ihren Baubestand inventarisiert. Innenaufnahmen oder typologische und baugeschichtliche Aspekte kommen in diesen Aufnahmen aber kaum zur Sprache. Eingehender werden einige ausgewählte Bauten der ländlichen Oberschicht in den Bürgerhausbänden (1922, 1937) vorgestellt. Eine etwas weiter gefasste Auswahl von Bauernhäusern findet sich in den Bänden der Kunstdenkmälerinventarisierung, diese liegen jedoch nur für die Bezirke Sargans (1951), See (1966) und Gaster (1970) vor. Weitgehend abgeschlossen ist für den Kanton St.Gallen das «Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz» (ISOS), das den Fokus aber auf die Siedlungen und nicht auf Einzelgebäude richtet.



Inventarblatt der «Aktion Bauernhausforschung» von 1961 aus der Gemeinde Niederhelfenschwil. (Kant. Denkmalpflege, Kunstdenkmälerarchiv)



*Unterschiedliche Konstruktionsarten:  
Fachwerkhaus in Wittenbach und Bohlen-  
ständerbau in Jona. (Fotos kant. Denkmal-  
pflege)*

Von historischer Seite wurden mit den neun Bänden der St.Galler Geschichte 2003 wesentliche Grundlagen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte publiziert. Weitere Publikationen behandeln monografisch die Geschichte der Landwirtschaft im Kanton St.Gallen (Gmür 1907) und es bestehen verschiedene Neuauflagen älterer kulturgeographischer Darstellungen. Seit 2007 wird an der Aufarbeitung der Rechtsquellen im Kanton gearbeitet. Hinsichtlich regionaler Monographien sind vor allem Werdenberg und Toggenburg gut vertreten; es bestehen hier verschiedenste Beiträge zur Kulturlandschaft, zur Landwirtschaft und zu den alten Verkehrswegen. Zum Toggenburg sind 1969 von Rolf Meier und 1990 von Jost Kirchgraber auch zwei eingehendere Studien spezifisch zum Bauernhaus erschienen. Für das 20. Jahrhundert gibt es unter anderem eine ökonomische Analyse der Agrarstrukturen und Zukunftsperspektiven (Pezzatti/Rieder 1999). Der Schweizerische Alpkataster (1966) enthält nebst der Darstellung der Alpwirtschaft und der Alpgebäude eine überblicksmässige Beschreibung der gesamten Landwirtschaftsverhältnisse des Kantons um 1960. Ab 2009 wird ein digitaler Alpkataster online zugänglich sein.

Auf einen neueren wissenschaftlichen Zugang weist schliesslich die 2005 publizierte Dissertation «Landschaftsveränderung in der Wahrnehmung und Bewertung der Bevölkerung» hin.

### **St.Galler Bauernhäuser**

Zum Einstieg in die Thematik stellt sich die naheliegende Frage: Wie sehen die Bauernhäuser in diesem Gebiet aus? Was kennzeichnet die Häuser im Toggenburg, was im Sarganserland, im Bezirk Werdenberg oder im Fürstentum Rheintal? Wie kam es zur Ausbildung von unterschiedlichen Hauslandschaften? Forschungsgegenstand sind andererseits nicht nur Bauernhäuser im engeren Sinne, sondern alle zum Betrieb gehörenden Wohn- und Wirtschaftsbauten. Hinzu kommen allenfalls Bauten besonderer Nutzungsstufen, etwa Maiensäss- und Alpgebäude.

Die Hausformen werden nach Konstruktionsart und Zeitstellung sowie ihrer geografischen Verteilung diskutiert und anschliessend mit verschiedenen Faktoren, welche die bauliche Gestalt der Gebäude beeinflussten, etwa die wirtschaftliche Funktion, die soziale Stellung der Bauherren, Bauvorschriften oder -traditionen, verknüpft. Dabei konzentriert sich diese Synthese auf die Zeit vor 1900, widmet aber auch den agrarpolitischen Vorgängen



und Auswirkungen, etwa von Güterzusammenlegungen und Aussiedlungen im 20. Jahrhundert, grosse Aufmerksamkeit.

Die Bauernhausforschung St.Gallen kann sich für grundsätzliche Darstellungen von Bauweise und Konstruktion auf eine solide Basis bereits abgeschlossener Projekte stützen, namentlich auf die Publikationen Appenzell, Thurgau und Zürich der Reihe «Die Bauernhäuser der Schweiz». Interessant wird insbesondere sein, den Fragen von raum-zeitlichen Verbreitungsgebieten einzelner Konstruktions- oder Gestaltungstypen nachzugehen. So scheint beispielsweise bei Wohnhäusern der verzinkte Blockbau seinen Ursprung massgeblich in östlich des Kantons St.Gallen gelegenen Regionen zu haben und gegen Westen im Gebiet der Schwyzer March und Höfe auszulau- fen. Aber vielleicht ist das nur eine durch zeitliche und überlieferungsgeschichtliche Umstände verstellte Wahrnehmung.

### **Ländliche Bauten im Spannungsfeld von Wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Prozessen**

Werden ländliche Bauten als Abbild des Wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Umfelds betrachtet, spielt ihre Position innerhalb von Herrschaft, Wirtschaft und Gesell-

schaft eine wesentliche Rolle. Daher braucht es zum Verständnis dieses Geflechts auch eine Auseinandersetzung mit dem jeweils herrschenden politischen, rechtlichen und sozialgeschichtlichen Umfeld des bäuerlichen Hausbaus im Kanton St.Gallen. Es stellt sich aber vor allem die Frage, ob und wie bestehende Ordnungen und Strukturen sich auf der «untersten» Ebene, derjenigen des ländlichen Bauwesens, bemerkbar machten.

- Obrigkeitliche Einflüsse: Lehensrecht, Bauvorschriften, allfällige herrschafts- oder konfessionstypische Bau- merkmale (u.a. These der «protestantischen» Firstkam- mer im Toggenburgerhaus).
- Kommunale und erbrechtliche Einflüsse: Bauvorschrif- ten in Gemeindeöffnungen, Haus- und Hofteilungen, individuelle und kollektive Nutzung, lokale rechtliche Besonderheiten usw.
- Verortung der Hausformen in der Sozialstruktur: typi- sche Repräsentationsbauten (obrigkeitliche Beamte, ländliche Oberschicht), typische Kleinbauernhäuser usw.

Ein weiterer thematischer Schwerpunkt dürfte sich bei der Entwicklung des wirtschaftlichen und sozialen Um- feldes, der Kulturlandschaft und der bäuerlichen Le- bensverhältnisse seit der zweiten Hälfte des 19. Jahr- hunderts ergeben. Es ist dies eine Epoche mit ausge- prägtem Strukturwandel in der Landwirtschaft in Bezug auf Arbeitstechnik, Infrastruktur und Konkurrenzierung



durch den Welthandel, begleitet von einem massiven Rückgang der Bauernbetriebe im Kanton St.Gallen. In der ganzen Nordostschweiz führte die Textil-Heimindustrie zu einer Verlagerung von Arbeitsbereichen: In Sticklokalen und Webkellern, die an zahlreichen Bauernhäusern an- oder eingebaut waren, arbeiteten Männer, Frauen und Kinder zusätzlich zu einem reduzierten Landwirtschaftsbetrieb.

Die Darstellung der Bauernhausformen als Spiegel der wirtschaftlichen Funktion der Gebäude lässt sich in grössere Wirtschaftsräume oder Agrarzonen sowie in innerbetriebliche bauliche Wirtschaftsräume gliedern. Zu den Ersteren gehören spezifische Sets von Wohn- und Wirtschaftsbauten, die bis zu einem gewissen Grad von den dominanten Faktoren, etwa Viehzucht, Ackerbau, Reb- bau oder Heimarbeit, abhängen. Bei den Wirtschaftsräumen im Kleinen geht es um betrieblich-funktionale Aspekte der Raumgliederung in Wohn- und Wirtschafts-

*Herrschaftliches Türmlihaus in der Furth (Gemeinde Mogelsberg, Foto 1942) und ärmliches Tätschhaus in Murg in einer Aufnahme um 1890. (Fotos Schweiz. Bauernhausforschung)*



bauten mit Ställen, um Scheunen und Nebenbauten, um Arbeitsstuben und Webkeller.

### **Wohnkultur – eine Art Archäologie bewohnter Räume**

Die Darstellung der traditionellen Wohnkultur mit all ihren Konventionen und individuellen Interpretationen ist in einem Umfeld, das bereits im frühen 20. Jahrhundert starken baulichen Veränderungen unterworfen war, darauf angewiesen, aus unterschiedlichsten Informationsquellen Hinweise auf originale, für einen bestimmten Zeitabschnitt und/oder Bevölkerungsgruppe charakteristische Ausstattungen zu finden. Besonders wertvoll und aussagekräftig ist neben der diachronischen Darstellung der Entwicklungen die Verknüpfung mit Besitzer- und Bewohnerschaft (Malereien, Möblierung, Täfer, Stubenöfen, Kochherde usw.). Eine rein stilgeschichtlich-kunsthistorische Betrachtung würde viel vom ländlich-soziokulturellen Kontext ausblenden. Auch familiäre Abläufe und Bereiche, bedingt durch unterschiedliche betriebliche Ausrichtung (Ackerbau, Viehzucht, Alpwirtschaft, Rebbau), wirken sich auf die Ausgestaltung des häuslichen Bereichs aus – insbesondere dort, wo im Auftragsverhältnis für Textilunternehmer gewoben oder gestickt wurde. Bäuerinnen haben sich in einzelnen Regionen sehr stark spezialisiert, einerseits auf die Produktion von Flachs, andererseits aber auch auf die Versorgung städtischer Haushalte mit Gemüse, Eiern und Geflügel. Diese mannigfaltigen Verflechtungen von Betriebsabläufen und innerfamiliärer Organisation können ihren Ausdruck in innerhäuslicher Gestaltung finden.

### **Eine Welt für sich – Alpwirtschaft und ihre Bauten**

Alpwirtschaft spielt insbesondere in den ehem. Bezirken Obertoggenburg, Werdenberg und Sargans eine wichtige Rolle und kann auf eine sehr lange Vergangenheit zurückblicken. Sie bildete einen wesentlichen Bestandteil klösterlicher Betriebe. Walser-Kolonisten wurden gezielt in höheren Lagen angesiedelt und als Spezialisten der Alpwirtschaft gefördert. Bauliche Zeugen dieser Epoche dürften nur noch mit bauarchäologischen Methoden sicher nachzuweisen sein. Im Zuge von tief greifenden Umstrukturierungen in jüngerer Vergangenheit wandelten sich der grössere Teil der Alpbetriebe und damit in der Regel auch der Gebäudebestand nachhaltig. Aus der alpinen Wüstungsforschung und der Bauernhausforschung haben wir ein gutes Bild möglicher Bauformen der Alpwirtschaft seit der frühen Neuzeit. Archäologische Untersuchungen liefern auch zeitlich weiter zurück-



*Küche in Oberschan (Wartau) und Stube  
in Mels, Aufnahmen von 2003 und 2008.  
(Fotos kant. Denkmalpflege)*



*Hinter Palfris (Gemeinde Wartau), früher ganzjährig bewohnte Walsersiedlung, heute temporär bewohnte Alp.  
(Foto kant. Denkmalpflege)*

reichende Informationen zu Arbeitsweisen, Bauten und Gerätschaften.

Eine Typologie der Alpgebäude muss im Kontext des ganzen landwirtschaftlichen Umfelds gesehen werden. Dies ergibt sich aus Arbeiten in anderen Regionen mit ausgeprägter Alpwirtschaft. Nicht nur die Besitzverhältnisse spielen eine grosse Rolle, sondern auch die Art der Produktionsausrichtung. Es macht einen erheblichen Unterschied, ob auf einer Alp nur Galtvieh, Rinder und Pferde gesömmert werden oder ob die Erzeugung von Milch, Butter und Käse im Vordergrund steht.

Ein besonderes Augenmerk richtet die Forschung auf den Aspekt des meliorationsbedingten Wandels in der Alpwirtschaft und auf das Schicksal der Bauten seit dem 20. Jahrhundert. Die traditionellen alpwirtschaftlichen Bauten und Anlagen haben neben der landwirtschaftlichen Nutzung auch eine wichtige Bedeutung als bestimmende Elemente einer Kulturlandschaft und damit ein wirtschaftliches Potenzial für die nichtagrarische Nutzung (Landschaftspark, Labelregion). Je nach Betrachtungsrichtung ist ihre Wahrnehmung sehr unterschied-

lich. Die Grundlagen für eine qualitative und quantitative Bemessung des kulturhistorischen Wertes von Gebäuden und Anlagen auf Sömmersweiden müssen aber erst noch erarbeitet werden. Die Bauernhausforschung kann hier ihren Anteil leisten.

### **Die moderne Landwirtschaft und ihre Bauten**

Es wäre paradox, allen Forschungsaufwand und wissenschaftlich-detektivischen Spürsinn aufzuwenden, um die Geschichte ländlicher Bauten bis zurück ins Spätmittelalter nachzuzeichnen und dabei die aktuellen Vorgänge auszuklammern. Bei aller Faszination für archaische Bauten liegt doch die Entstehungsgeschichte der in den letzten rund einhundert Jahren gebauten Objekte einigermaßen offen da, zumal oft auch Bauherren und Handwerker, die am Entstehen einzelner Bauten beteiligt waren, noch befragt werden können. Ein permanentes, in den letzten 50 Jahren aber in viel gedrängterem Masse aktuelles Thema ist die Umnutzung landwirtschaftlicher Bauten und der Umgang mit leer stehenden Bauten. Für den Kanton St.Gallen stellt sich die Situation nicht viel anders als in vergleichbaren Regionen der Schweiz. Zu Beginn bis Mitte des 20. Jahrhunderts herrschten zahlenmässig vorerst scheinbar stabile Verhältnisse (1905–1939: ca. 17 000 Betriebe); Modernisierungsdruck und Schrumpfungs- bzw. Konzentrationsprozess liessen bis 1975 noch ca. 9300 Betriebe zurück, was im Toggenburg

einer Reduktion um 30 Prozent gleichkam. Ein erster Meliorationsschub 1963–1975 mit 190 Millionen Franken Investitionskrediten fand zu einem grossen Teil für neue Bauten und Gebäudesanierungen Verwendung. Danach folgte eine beschleunigte Entwicklung mit einem zweiten Konzentrationsprozess bis 1996, nach dem noch 6000 Betriebe übrig blieben. Es drängt sich die Frage auf, was im 20. Jahrhundert mit den bäuerlichen Bauten der 11 000 eingestellten Landwirtschaftsbetriebe geschah. Ebenfalls in diesen Themenbereich gehört der Kulturlandschaftswandel im ländlichen Raum. Ein wesentlicher Anknüpfungspunkt für ein weiteres geplantes Projekt: Weiterbauen – Zukunft des Bauernhauses (vgl. Kastentext).

### Hausmonografien und Hofportraits illustrieren Vielfalt und Veränderung

Als Pendant zu den als Übersichten angelegten typologischen und historischen Kapiteln werden in einer Serie von Hausmonografien Wohn- und Wirtschaftsbauten mit ihrer Bau- und Besitzergeschichte sowie der Charakterisierung von Konstruktion und Architektur ausführlich dargestellt. Sie sollen bestimmte Aspekte der Hausforschung vertiefen und illustrieren. Dabei ergibt sich wohl aus der Sache heraus eine geographische Verteilung über das ganze Kantonsgebiet, vielleicht aber auch eine Häufung von Beispielen in einzelnen Regionen oder Epochen. Anhand von ausgewählten Hofportraits soll gezeigt werden, wie Bäuerinnen und Bauern in modernen und in traditionellen Tal- und Bergbetrieben in den verschiedenen Regionen leben und wirtschaften. Diese Portraits können auch als Brücken zum Ergänzungsprojekt aufgefasst werden, das sich mit dem Bauernhaus der Zukunft auseinandersetzt.

### Projektorganisation und Projektnutzen

Das sechsjährige Projekt wird vom Kanton St.Gallen und von der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde getragen. Die wissenschaftliche und administrative Leitung liegt beim Leiter der Schweizerischen Bauernhausforschung. Kontrollorgane sind das Kuratorium für Bauernhausforschung sowie der Schweizerische Nationalfonds (SNF). Ein Kantonal-Komitee nimmt zu Forschungskonzept und Inhalten Stellung und kontrolliert den Fortschritt der Arbeiten. Die Kosten des Projekts inklusive Publikation sind auf rund 1,06 Mio. Franken veranschlagt, darin eingeschlossen rund 150 000 Franken für die Publikation. Der SNF übernimmt 30 Prozent der Kosten der reinen Forschungsarbeiten, was rund 270 000 Franken entspricht. Die Schweizerische Bauernhausfor-



*Alter und neuer Bauernhof in Neu St.Johann, aufgenommen 1987.  
(Fotos Schweiz. Bauernhausforschung)*

schung unterstützt die Publikation mit 30 000 Franken. Den Hauptanteil von rund 760 000 Franken hat der Kantonsrat 2008 aus dem Lotteriefonds bewilligt. Als Hauptautor wurde Armin Eberle (Kirchberg) zusammen mit seinen MitarbeiterInnen Werner Kuster, Peter Kern und Felicitas Meile ausgewählt. Weitere AutorInnen werden einzelne Kapitel übernehmen, darunter Meinrad Gschwend (Altstätten) die Alpwirtschaft, Robert Kruker (Dardin/Zürich) die Agrarmodernisierung und Ludmila Seifert (Chur) die Wohnkultur.

Das Projekt Bauernhausforschung umfasst den ganzen Kanton St.Gallen, auch wenn einzelne Regionen themenbezogen stärkere Beachtung finden werden. Es sind

Dokumentationen ländlicher Bauten, nicht aber eine flächendeckende Inventarisierung aller bäuerlichen Wohn- und Wirtschaftsbauten vorgesehen. Dennoch bilden diese Aufnahmen eine wertvolle Grundlage für die vielfältigen Aufgaben von Bau- und Planungsämtern, der Denkmalpflege, aber auch für die praktische Tätigkeit von Handwerkern. Ein attraktives Buch wird die ländlichen Bauten des Kantons in ihrer Bauweise und Gestaltung im jeweiligen wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Umfeld darstellen.

Aus der Bauernhausforschung ergeben sich auch Erkenntnisse, die im Ergänzungsprojekt «Das Bauernhaus der Zukunft» weiterverwendet werden können. Beide Projekte liefern Beiträge zu drängenden Fragen und Problemen mit der ländlichen Baukultur und -struktur in einem sich rasant ändernden wirtschaftlichen Umfeld. Für die Bevölkerung entsteht so ein Grundlagenwerk zur Geschichte der ländlichen Bauten im Kanton St.Gallen mit starken Verknüpfungen zu Fragen zur Zukunft ebendieser Baukultur.

### Weiterbauen – Das Bauernhaus der Zukunft

Ergänzend zum historisch ausgerichteten Projekt der Bauernhausforschung besteht das Bestreben, in einem zweiten Lotteriefondsprojekt und womöglich in Zusammenarbeit mit dem Verein Südkultur auch einen konkreten Beitrag zur Weiterentwicklung des Bauernhauses und der st.gallischen Kulturlandschaft zu leisten.

Ausgangspunkt ist der Strukturwandel in der Landwirtschaft hin zu weniger und grösseren Betrieben. Nicht nur Algebäude und Weidställe, auch viele Bauernhöfe haben ihre ursprüngliche Funktion bereits verloren, oder werden dies in absehbarer Zeit tun. Umgekehrt bedingen die neuen Entwicklungen in der Tierhaltung andere und grössere Ökonomiebauten und Anlagen (wie z.B. Fahrsilos). Ausserdem wird die ökologische Energiegewinnung gerade auf Bauernhöfen zunehmend ein Thema (Photovoltaik, Windkraftanlagen). Die ausgedienten landwirtschaftlichen Bauten (oder mindestens ihre Standorte) wiederum sind teilweise begehrt für landwirtschaftsunabhängige Wohnnutzungen.



Neubau einer Scheune am Ruppen (Altstätten), die sich in das Gelände einfügt. (Foto kant. Denkmalpflege)

Was aus (land-)wirtschaftlicher Sicht eine logische Folge des Strukturwandels ist, weckt aus Sicht der Denkmalpflege, des Landschaftsschutzes und des Tourismus Befürchtungen. Der über die letzten Jahrhunderte durch die Prägung des Menschen entstandenen Kulturlandschaft steht eine radikale Veränderung bevor. Ein wesentliches Element st.gallischer, aber auch schweizerischer kultureller Identität droht damit verloren zu gehen.

Das Projekt mit dem Arbeitstitel «Das Bauernhaus der Zukunft» soll das zeitgenössische Bauen ausserhalb der Bauzone reflektieren und Wege aufzeigen, den Strukturwandel in der Landwirtschaft landschaftsverträglich zu gestalten. Es soll dazu beitragen, dass in den kommenden Jahrzehnten im Kanton St.Gallen einerseits Neubauten (Wohn- und Ökonomiegebäude) entstehen, die sich gut in die Landschaft und Hauslandschaft einfügen, und andererseits Umnutzungen vorgenommen werden, die auf die vorhandene Bausubstanz und das bestehende Erscheinungsbild Rücksicht nehmen.

### Ideenskizze zum Projektablauf

Im Vordergrund des Projektes steht die Sensibilisierung von Bauwilligen, Handwerkern und Architekten sowie Behörden und der Öffentlichkeit durch die Bekanntmachung guter Beispiele und sinnvoller Bautechniken.

- Zunächst ist in Kooperation mit der Bauernhausforschung der Ist-Zustand zu erfassen und vor aktuellen Architekturströmungen zu reflektieren. Es geht nicht um Architekturikonen, sondern um gute, ortsbezogene und finanzierbare Alltagsarchitektur.
- Anhand konkreter Bauvorhaben sollen Schwierigkeiten und Lösungsmöglichkeiten aufgezeigt werden. Das heisst: konkrete und lebendige Wissensvermittlung aus laufenden Planungs- und Bauprozessen heraus.
- Erprobtes aus dem traditionellen Bauhandwerk soll tradiert, weiterentwickelt und verbreitet werden.
- Die Erkenntnisse und der Ablauf des Projektes sind zu dokumentieren und in verschiedenster Form zu publizieren. Dazu gehören auch Medienberichte, die während des laufenden Projektes «gutes Bauen in der Landschaft» zu einem öffentlichen Thema machen.

### Mögliche Endprodukte

Der Charakter der anzustrebenden Produkte ist noch offen, als Idee kann zunächst eine breite Palette von Ergebnissen und Publikationsplattformen in Erwägung gezogen werden, die bei der Ausarbeitung des Projektes noch geklärt bzw. enger gefasst werden muss. Dazu könnten eine Publikation mit Schwergewicht auf Bildern und Plänen gehören, eine Wanderausstellung, eine DVD mit Erlebnisberichten, ein Leitfaden zum Bau von landwirtschaftlichen Gebäuden und die Veranstaltung eines Wettbewerbes.

Denkmalpflege des Kantons St. Gallen  
Rorschacherstrasse 23  
9001 St. Gallen  
071 229 38 71  
[www.denkmalpflege.sg.ch](http://www.denkmalpflege.sg.ch)

Titelbild: Bauernhäuser im Neckertal, Fotografie Heinrich Oberli